

# Schmerz! Pein!

## Das vergrabene Erbe.

Roman aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Aber seine Geschichte — „Ich hörte sie vor der Thür,” versetzte Lord Leonard. „Sie war für diese Gelgenheit ganz geschickt erfunden,” und er lachte voll Hohn. „Es war leicht genug den Ring und die Narbe zu beschreiben, nachdem man Beides hier auf dem Bild so gut gemacht hatte.”

„Wenn Sie meinen Angaben keinen Glauben schenken, können Sie meine Nährmutter fragen,” sagte Hugh stolz. „Sie hat das Bild Ihres Bruders wenigstens nie gelieben.“

„Leonard,” sagte der Graf jetzt streng. „Mr. Chando ist ein ehrhafter junger Mann, und Du darfst ihm teimeswegs anklagen, dass er vorbereitet, eine Fälschung zu begreifen. In seiner Geschichte trägt er die Wahrheit seiner Meinung ausgeschrieben. Ich will nun offen sprechen, wogegen was immer für Sorgen sprechen, möglicherweise für das Leben des Grafen unvermeidlich.“

„Nicht etwa, weil ich trachte, Ihren Platz als Erbe des Titels und der Güter von Berwick Hall einzunehmen, Lord Leonard Evermond,” sagte Hugh mit blitzenden Augen. „Nicht etwa, ob ich Sie vertuteilen möchte, einen Blaustrich mir einzunehmen, oder ob ich mich nachrang und Reichtumserwerb für meine Person sehe. Zur Wahrheit Thile wäre ich vollkommen mit dem zufrieden, was ich verdienen kann. Aber ich glaube, dass der rechtmäßige Sohn von Paget Evermond und Miss Deane bin.“

„Mein Vater,” schrie Lord Leonard entrüstet, mit erglühendem Gesicht, „das kann Ihnen Ernst nicht sein!“

„Ja, es ist mein Ernst,” war die Antwort des Grafen.

Hugh erbebte am ganzen Körper.

„Vater,” rief Lord Leonard mit vor Zorn fast erstickter Stimme, „meinen Sie wirklich, dass Sie diesen — diesen Betrüger für Ihren rechtmäßigen Erben und Erben des Grafenbüro, mit Ausschluss meiner selbst und meines Sohnes halten?“

Der alte Graf schüttelte den Kopf. „Das meine ich nicht,” sagte er. „Obgleich, wenn er es wäre, ich diesen jungen Mann in meinem Herzen und meinem Hause willkommen heile, wie wenn es Paget wäre, der mir aus dem Grabe wiederlebte.“

Lord Leonard preßte seine Zähne wild zusammen und warf Hugh einen Blick drittan. „Er soll nachweisen, wer er ist!“ sagte er in einem geprägten Tone.

„Leonard,” sagte der alte Graf jetzt, „es sind nun mehr als vierundzwanzig Jahre vergangen, seit Paget starb. Ich war zu jener Zeit nicht im Schlosse und Du warst während jener Krankheit und bei seinem Tode allein mit ihm. Hat er nie von der Existenz eines Sohnes gesprochen?“

„Nein — niemals,” erklärte Lord Leonard mit überzeugtem Nachdruck. „Ich will Ihnen jetzt die Geschichte zum hundertsten Male erzählen; und da Sie diejenigen Abenteuer so sehr in Ihr Herz und Vertrauen eingeschlossen haben, ihn für Pagets Sohn zu halten, will ich Ihnen die Geschichte von Anfang an erzählen.“

„Erzähle,” sagte der Graf, seinen Sitz wieder einnehmend und sich die Augen mit der Hand bedeckend.

Hugh blieb stehen und hielt seine brennenden Blicke auf den Grafenbühnen.

„Mein Bruder Paget war zwei Jahre älter als ich,” begann Lord Leonard mit verächtlichem Ausdruck in Hugh's Gesicht starrend. „Als er etwa neunzehn Jahre alt war, schickte ihn mein Vater unter der Obhut seines Lehrers, des Erwachsenen Mr. Deane, auf Reisen, um eine mehrjährige Tour durch den Kontinent zu machen. Sie reisten ziemlich lange umher, ließen sich aber dann in einem kleinen deutschen Städten nieder, wo Mr. Deane, wie ich später erfuhr, eine Tochter im Pensionat hatte. Paget war ein romantischer Schwärmer — das Mädchen hübsch und laum über fünfzehn Jahre alt. Die beiden jungen Leute fanden eine Reizung für einander, und Mr. Deane unterzog die Geschichte, denn er dachte, es wäre gar nicht schlecht, seine Tochter eines Tages als Braut zu sehen. Nach einiger Zeit zeigte er seine Reisen mit Paget fort, aber sie lebten immer wieder nach dem Städten zurück, wo Miss Deane im Institute war. In dieser Weise vergingen die Jahre, bis für die Reisen meines Bruders bestimmt waren, und der Termin seiner Hochzeit rückte heran, als mein Vater zufällig von einem Freunde, der in dem zweiten deutschen Stadt besuchte, etwas von Pagets Liebhaber erfuhr und meinen Bruder schenkte nach Hause zurück.“

Hugh verneigte sich voll Ehrerbietung vor dem alten Grafen, wartete auf den Bericht, der jetzt sein erklärter Feind war, einen trogen Blick zu, ging dann ruhig hinaus und verließ das Schloß.

Hugh fehlt seine Erforschungen fort.

Der Nachmittag neigte sich seinem Ende entgegen, und aus den Ladenfenstern in Wilcheser drang bereits heller Lichterchein, als Hugh das Städten betrat und mitten dem Gasthof zum blauen Blatt aufhielt.

Er hatte auf seiner einsamen Wanderrung von Berwick Hall viel nachgedacht, aber sein Gesicht und sein Benehmen waren vollkommen ruhig, und er verriet in keiner Weise die innere Seele zu dringen, um dort die Wahrheit zu suchen, aber bald fuhr er trostig aufwärmend wieder fort:

„Paget wagte es nicht, sich dem Blase seines Vaters zu widerstehen. Er reiste sofort nach England ab und ließ seinen Erzieher schwer krank am Fieber in dem deutschen Städten zurück. Er brachte sich dasselbe Fieber mit, und als er hier in dem Schloß ankam, wohin sein Vater gekommen war, erhielt er im Delirium. Er war in einem Institute war, und er war bereits im Delirium. Er war in einem Institute war, und er war bereits im Delirium.“

Hugh öffnete das Blatt, schritt den Kiesweg entlang, der zum Hausthore führte und bemerkte, dass der Salon beleuchtet war.

„Mr. Hadd ist also zu Hause,” dachte er, die Stufen hinaufsteigend und den Klopfen handhabend. „Ich glaube, ich stehe auf der Schwelle fesselner Entdeckungen.“

Ein Diener erschien, führte ihn ins Haus und in den Salon mit der Bemerkung, dass Mr. Hadd noch beim Speisen sei, aber bald erscheinen werde.

Hugh lezte sich niedrig, sein Herz schlug rasch, und ein Gesicht der Unruhe begleitete ihn immer. Er hatte jedoch nicht Zeit, unbeduldig zu werden, da Mr. Hadd bald eintrat — ein Bild jungen Selbstbewußtseins.

„Der Diener sagte mir, dass Sie mich zu sehen wünschen, Mr. — Mr. — ab —“

„Hadd,” sagte Hugh jetzt aufsteigend, „Mein Name ist Hugh Chando.“

„Und er hat nie von einem Sohne gesprochen,” fragte Hugh ruhig, Lord Leonard noch durchdringender anschauend.

Die Augen des Grafensohnes senkten sich. Sein Gesicht war sehr bleich, als er antwortete: „Niemand. Ehe er starb, war er bei ganz klarer Besinnung und da sagte er mir, dass er sich eine Zeit lang für Miss Deane interessiert habe, aber da er diese Reizung längst überwunden hätte.“

„Und Mr. Deane's Tochter?“ fragte Hugh, bemüht, ruhig zu erscheinen. „Wissen Sie, wo sie ist?“

„Ich weiß es nicht, Herr. Sie kann meines Wissens aber so gut verheirathet wie gestorben sein.“

„Waren noch andere Kinder als diese Tochter da?“

„Nein; sie war Mr. Deane's einzige Kind.“

wegnehmend. „Aber in meinem Innern bin ich doch nicht ganz befriedigt, Leonard. Natürlich glaube ich nicht, dass Paget jemals verheirathet war, aber er war jung, und Miss Deane war kaum mehr als ein Kind. Leonard, ich suchte, das Paget mit einer schweren Sünde auf seinem Gewissen starb, die er uns nicht zu geloben wagte.“

„Das glaube ich nicht.“ sagte Lord Leonard. „Dennoch ist es möglich.“

Hugh Chando schaute sie beide an — den alten Grafen mit zärtlicher Teilnahme, Lord Leonard mit offener Verachtung. „Lord Berwick,” rief er aus, und seine hälfte Stimme klangerlaut durch den Bideraal, „ich kom nach Wilcheser, weil ich hoffe, hier eine Spur von dem Geheimniß meiner Kunst zu finden — denn einer der Briefe, die meine Freigemeinde von meinem unbekannten Heiraten über mein Erbteil, trug den Posttempel dieses Ortes. Ich wollte mein Sagen bereits aufgeben, als mich der Zufall mit Ihnen zusammenführte. Jetzt gebe ich meine Vorhersagen nicht für ungültig.“

„Und worum nicht?“ fragte der Sohn des Grafen unwillig.

„Nicht etwa, weil ich trachte, Ihren Platz als Erbe des Titels und der Güter von Berwick Hall einzunehmen, Lord Leonard Evermond.“

„Mein Vater,” schrie Lord Leonard entrüstet, mit erglühendem Gesicht, „das kann Ihnen Ernst nicht sein!“

„Ja, es ist mein Ernst,” war die Antwort des Grafen.

Hugh erbebte am ganzen Körper.

„Vater,” rief Lord Leonard mit vor Zorn fast erstickter Stimme, „meinen Sie wirklich, dass Sie diesen — diesen Betrüger für Ihren rechtmäßigen Erben und Erben des Grafenbüro, mit Ausschluss meiner selbst und meines Sohnes halten?“

Der alte Graf schüttelte den Kopf. „Das meine ich nicht.“ sagte er. „Obgleich, wenn es wäre, ich diesen jungen Mann in meinem Herzen und meinem Hause willkommen heile, wie wenn es Paget wäre, der mir aus dem Grabe wiederlebte.“

Lord Leonard preßte seine Zähne wild zusammen und warf Hugh einen Blick drittan. „Er soll nachweisen, wer er ist!“ sagte er in einem geprägten Tone.

„Leonard,” sagte der alte Graf jetzt, „es sind nun mehr als vierundzwanzig Jahre vergangen, seit Paget starb. Ich war zu jener Zeit nicht im Schlosse und Du warst während jener Krankheit und bei seinem Tode allein mit ihm. Hat er nie von der Existenz eines Sohnes gesprochen?“

„Nein — niemals,” erklärte Lord Leonard mit überzeugtem Nachdruck. „Ich will Ihnen jetzt die Geschichte zum hundertsten Mal erzählen; und da Sie diejenigen Abenteuer so sehr in Ihr Herz und Vertrauen eingeschlossen haben, ihn für Pagets Sohn zu halten, will ich Ihnen die Geschichte von Anfang an erzählen.“

„Erzähle,” sagte der Graf, seinen Sitz wieder einnehmend und sich die Augen mit der Hand bedeckend.

Hugh blieb stehen und hielt seine brennenden Blicke auf den Grafenbühnen.

„Mein Bruder Paget war zwei Jahre älter als ich,” begann Lord Leonard mit verächtlichem Ausdruck in Hugh's Gesicht starrend. „Als er etwa neunzehn Jahre alt war, schickte ihn mein Vater unter der Obhut seines Lehrers, des Erwachsenen Mr. Deane, auf Reisen, um eine mehrjährige Tour durch den Kontinent zu machen. Sie reisten ziemlich lange umher, ließen sich aber dann in einem kleinen deutschen Städten nieder, wo Mr. Deane im Pensionat hatte. Paget war ein romantischer Schwärmer — das Mädchen hübsch und laum über fünfzehn Jahre alt. Die beiden jungen Leute fanden eine Reizung für einander, und Mr. Deane unterzog die Geschichte, denn er dachte, es wäre gar nicht schlecht, seine Tochter eines Tages als Braut zu sehen. Nach einiger Zeit zeigte er seine Reisen mit Paget fort, aber sie lebten immer wieder nach dem Städten zurück, wo Miss Deane im Institute war. In dieser Weise vergingen die Jahre, bis für die Reisen meines Bruders bestimmt waren, und der Termin seiner Hochzeit rückte heran, als mein Vater zufällig von einem Freunde, der in dem zweiten deutschen Städten besuchte, etwas von Pagets Liebhaber erfuhr und meinen Bruder schenkte nach Hause zurück.“

Hugh öffnete das Blatt, schritt den Kiesweg entlang, der zum Hausthore führte und bemerkte, dass der Salon beleuchtet war.

„Mr. Hadd ist also zu Hause,” dachte er, die Stufen hinaufsteigend und den Klopfen handhabend. „Ich glaube, ich stehe auf der Schwelle fesselner Entdeckungen.“

Ein Diener erschien, führte ihn ins Haus und in den Salon mit der Bemerkung, dass Mr. Hadd noch beim Speisen sei, aber bald erscheinen werde.

Hugh lezte sich niedrig, sein Herz schlug rasch, und ein Gesicht der Unruhe begleitete ihn immer. Er hatte jedoch nicht Zeit, unbeduldig zu werden, da Mr. Hadd bald eintrat — ein Bild jungen Selbstbewußtseins.

„Der Diener sagte mir, dass Sie mich zu sehen wünschen, Mr. — Mr. — ab —“

„Hadd,” sagte Hugh jetzt aufsteigend, „Mein Name ist Hugh Chando.“

„Und er hat nie von einem Sohne gesprochen,” fragte Hugh ruhig, Lord Leonard noch durchdringender anschauend.

Die Augen des Grafensohnes senkten sich. Sein Gesicht war sehr bleich, als er antwortete: „Niemand. Ehe er starb, war er bei ganz klarer Besinnung und da sagte er mir, dass er sich eine Zeit lang für Miss Deane interessiert habe, aber da er diese Reizung längst überwunden hatte.“

„Und Mr. Deane's Tochter?“ fragte Hugh, bemüht, ruhig zu erscheinen. „Wissen Sie, wo sie ist?“

„Ich weiß es nicht, Herr. Sie kann meines Wissens aber so gut verheirathet wie gestorben sein.“

„Waren noch andere Kinder als diese Tochter da?“

„Nein; sie war Mr. Deane's einzige Kind.“

„Wie heißt sie?“

„Bertrude. Sie war bildschön, Herr.“

„Sagte der Wirth, sich in Erinnerungen vertiefend. „Sie wäre ein schöner Ge- genstand für Ihren Briefen gewesen, Herr, zu jener Zeit. Sie sieht vor meiner Erinnerung als eine lebhafte kleine Fee von zwölf Jahren, mit rabenförmigen Zöpfen, lobsicheren, feurig glänzenden Augen und bläulichen Wangen.“

„Das glaube ich nicht.“ sagte Lord Leonard. „Dennoch ist es möglich.“

Hugh Chando schaute sie beide an — den alten Grafen mit zärtlicher Teilnahme, Lord Leonard mit offener Verachtung.

„Lord Berwick,” rief er aus, und seine hälfte Stimme klangerlaut durch den Bideraal, „ich kom nach Wilcheser, weil ich hoffe, hier eine Spur von dem Geheimniß meiner Kunst zu finden — denn einer der Briefe, die meine Freigemeinde von meinem unbekannten Heiraten über mein Erbteil, trug den Posttempel dieses Ortes. Ich wollte mein Sagen bereits aufgeben, als mich der Zufall mit Ihnen zusammenführte. Jetzt gebe ich meine Vorhersagen nicht für ungültig.“

„Und worum nicht?“ fragte der Sohn des Grafen unwillig.

„Nicht etwa, weil ich trachte, Ihren Platz als Erbe des Titels und der Güter von Berwick Hall einzunehmen, Lord Leonard Evermond.“

„Mein Vater,” schrie Lord Leonard entrüstet, mit erglühendem Gesicht, „das kann Ihnen Ernst nicht sein!“

„Ja, es ist mein Ernst,” war die Antwort des Grafen.

Hugh erbebte am ganzen Körper.

„Vater,” rief Lord Leonard mit vor Zorn fast erstickter Stimme, „meinen Sie wirklich, dass Sie diesen — diesen Betrüger für Ihren rechtmäßigen Erben und Erben des Grafenbüro, mit Ausschluss meiner selbst und meines Sohnes halten?“

Der Wirth schaute sie beide an — den alten Grafen mit zärtlicher Teilnahme, Lord Leonard mit offener Verachtung.

„Lord Berwick,” rief er aus, und seine hälfte Stimme klangerlaut durch den Bideraal, „ich kom nach Wilcheser, weil ich hoffe, hier eine Spur von dem Geheimniß meiner Kunst zu finden — denn einer der Briefe, die meine Freigemeinde von meinem unbekannten Heiraten über mein Erbteil, trug den Posttempel dieses Ortes. Ich wollte mein Sagen bereits aufgeben, als mich der Zufall mit Ihnen zusammenführte. Jetzt gebe ich meine Vorhersagen nicht für ungültig.“

„Und worum nicht?“ fragte der Sohn des Grafen unwillig.

„Nicht etwa, weil ich trachte, Ihren Platz als Erbe des Titels und der Güter von Berwick Hall einzunehmen, Lord Leonard Evermond.“

„Mein Vater,” schrie Lord Leonard entrüstet, mit erglühendem Gesicht, „das kann Ihnen Ernst nicht sein!“

„Ja, es ist mein Ernst,” war die Antwort des Grafen.

Hugh erbebte am ganzen Körper.

„Vater,” rief Lord Leonard mit vor Zorn fast erstickter Stimme, „meinen Sie wirklich, dass Sie diesen — diesen Betrüger für Ihren rechtmäßigen Erben und Erben des Grafenbüro, mit Ausschluss meiner selbst und meines Sohnes halten?“

Der Wirth schaute sie beide an — den alten Grafen mit zärtlicher Teilnahme, Lord Leonard mit offener Verachtung.

„Lord Berwick,” rief er aus, und seine hälfte Stimme klangerlaut durch den Bideraal, „ich kom nach Wilcheser, weil ich hoffe, hier eine Spur von dem Geheimniß meiner Kunst zu finden — denn einer der Briefe, die meine Freigemeinde von meinem unbekannten Heiraten über mein Erbteil, trug den Posttempel dieses Ortes. Ich wollte mein Sagen bereits aufgeben, als mich der Zufall mit Ihnen zusammenführte. Jetzt gebe ich meine Vorhersagen nicht für ungültig.“

„Und worum nicht?“ fragte der Sohn des Grafen unwillig.

„Nicht etwa, weil ich trachte, Ihren Platz als Erbe des Titels und der Güter von Berwick Hall einzunehmen, Lord Leonard Evermond.“

„Mein Vater,” schrie Lord Leonard entrüstet, mit erglühendem Gesicht, „das kann Ihnen Ernst nicht sein!“

„Ja, es ist mein Ernst,” war die Antwort des Grafen.

Hugh erbebte am ganzen Körper.

„Vater,” rief Lord Leonard mit vor Zorn fast erstickter Stimme, „meinen Sie wirklich, dass Sie diesen — diesen Betrüger für Ihren rechtmäßigen Erben und Erben des Grafenbüro, mit Ausschluss meiner selbst und meines Sohnes halten?“

Der Wirth schaute sie beide an — den alten Grafen mit zärtlicher Teilnahme, Lord Leonard mit offener Verachtung.